Nr. 40 Zweites Blatt 167. Jahrgang Freitag, 16. Februar 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag:
Brühlsche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei.
R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei:
Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: [illegible] 5.
Schriftleitung: [illegible] 112.
Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe von der rumänischen Front.

Von unserm zum südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatter.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Kleine Kriegserlebnisse aus dem neuen Jahr.

V.

An Putna und Sereth.

Fokšani, Mitte Januar.

Fokšani ist eine reiche Mittelstadt. Auch von seiner Eigenschaft als Wegesperre gegen Norden abgesehen, ist es zu verstehen, weshalb die Russen es gern gehalten hätten. Der bereits geschilderte Hochbauluxus tritt hier besonders hervor. Die Präfektur, die Primaria, das Theater sind Prachtbauten. Aber als ich zum erstenmal zur Front hinaus will, gerät das Handpferd inmitten einer der reichartigen Pfützen, die sich von einer Bordschwelle bis zur andern breit machen, mit der Vorderhand bis an die Knie in ein Loch, springt vor Schreck an und ist kaum mehr zu bändigen. Das Wägelchen, in dem ich fahre, rutscht nach, kracht in allen Fugen, der Ulan, der es führt, fällt um ein Haar vom Bock, und wenn Pferd, Wagen, Insasse und Fahrer bei der ganzen Geschichte schließlich doch heil bleiben, so ist's sicherlich nicht das Verdienst des Herrn Primars. Man fährt eben nicht ungestraft spazieren in den Straßen von Fokšani, so stolz die Stätte, von der aus es regiert wird, auch ausschaut. Der kleine Vorgang spielt sich auf einem der Hauptverkehrswege ab, unmittelbar vor dem hier an der Stadtgrenze gelegenen großen Waisenhaus.

Auch von dem Waisenhaus läßt sich ein für rumänische Verhältnisse charakteristisches Geschichtchen erzählen. Ich will nicht behaupten, daß unser Besuch für alle diese Städte und Ortschaften eine ausgesprochene Anmehmlichkeit ist. Aber jedenfalls — die Zeit vorher ist für sie noch schlimmer gewesen. Die Anwesenheit der Russen ist schon eine schwere Prüfung, die Zeit von deren Abzug aber bis zur endgültigen Besetzung der Stadt durch unsere Truppen wird ihnen nur allzu oft zur ausgesprochenen Krisis. Wie die Geier umkreist und umkreist schon lange vorher allerlei raubgieriges Gesindel das Weichbild. Sowie das Militär fort ist, dringt es ein und sucht zu rauben und zu stehlen, was es erwischen kann. Eine große Rolle spielen namentlich die Bauerweiber. In Fokšani haben sie sich im gegebenen Augenblick in großen Scharen auf das Waisenhaus gestürzt und es von oben bis unten mit wunderbarer Schnelligkeit ausgeplündert. Das Zerstörungswerk ging vor sich, während ringsum unsere Patrouillen vordrangen und die Schützenzüge ausschwärmten. Die hatten natürlich einstweilen Wichtigeres zu tun, als die Gesellschaft zu verjagen. Insbesondere hatten die Plünderer es auf die Betten des Waisenhauses abgesehen. Sie sind alle fortgetragen worden; von vielen Hundert ist nicht eines an Ort und Stelle geblieben. Sehr zum Leidwesen unserer Unterkunftsoffiziere, die sie für unsere Leute und die Lazarette sehr gut gebrauchen könnten.

Stadt und Bürgerschaft — letztere natürlich nur, soweit sie es nicht vorgezogen, rechtzeitig das Weite zu suchen und in Jassy oder Odessa das Weitere abzuwarten, — haben sich mit Grazie in das Unvermeidliche gefunden und benehmen sich ordentlich und den Anordnungen des Siegers gegenüber willig. In diesem Punkte zeigen die Rumänen bisher überall ein durchaus anerkennenswertes Verständnis für das, was zweckmäßig ist. Wenn man sie hört, kommt man auch dem Staunen nicht heraus, wie eigentlich die Regierung es in diesem angeblich urdemokratischen Lande fertig bekommen hat, für ihre Eroberungspolitik überhaupt eine Mehrheit zusammen zu bekommen. Wieder ist es Generalleutnant v. E., der die Stadt für uns in Besitz nimmt. Der Primar, der Delegat, die Stadtväter erwarten ihn mit der üblichen weißen Fahne am Portal des Rathauses und geleiten ihn feierlichst in den großen Sitzungssaal. „Priester, Häscher und Volk," wie es auf der Bühne heißt, dringen neugierig nach. Der Primar hält eine wohlgesetzte, sorglich vorbereitete Ansprache, in der er die ausgezeichnete, friedfertige Gesinnung seiner Mitbürger angelegentlichst hervorhebt, sich für deren Wohlverhalten verbürgt und schonende Behandlung der Stadt nachsucht. Mit weltmännischer Gewandtheit und Glätte kommt er von vornherein auf das sprüchige Punctum Puncti zu sprechen und erkundigt sich mit einer gewissen zahlungsfähigen Jovialität, ob Seine Exzellenz eine Kontribution zu erheben gedenke und wenn ja, in welcher Höhe. Fast sieht es aus, als ob der Herr Primar den Stadtsäckel gleich aus der Tasche ziehen und auf den Tisch des Hauses aufzählen wolle, was immer der Spaß kostet. Es läßt sich nicht leugnen — er macht eine gute Figur! Da passiert ihm etwas, was auch noch gewandtere Leute aus der Fassung gebracht hätte. Er merkt, daß der Blick des deutschen Generals voll Ironie an irgendetwas hinter ihm hängt. Merkwürdig! Dort ist doch nichts als die Wand? Scheu dreht er sich um und — sinkt vor Schrecken beinahe in die Knie! Zur Beleuchtung der friedfertigen Gesinnung seiner guten Stadt Fokšani hängt dort, mitten im Sitzungssaal und somit hochamtlich, eine Wandkarte von Europa, in die mit ohne Zweifel ebenfalls durchaus amtlichem Blaustift die Grenzen der „Romania mare", des Großrumäniens, wie es der Krieg hatte bringen sollen, eingezeichnet sind! Mit geradezu herausfordernder Unmißverständlichkeit beansprucht die Linie so ziemlich alles, was es zwischen Budapest und Sofia gibt, für das künftige Königreich — in allen Ehren natürlich, und ohne daß die Entente oder ein einzelner unserer verbündeten Gegner irgendwie Eroberungspolitik zu treiben gewillt wäre!

Der Primar wird feuerrot, doch faßt er sich schnell. Er näßt hurtig den oberbürgermeisterlichen Zeigefinger an seiner beredten Zunge und sagt sich tomboisch von dem Lustschloß der „Romania mare" für sich selbst und seine Mitbürger los, indem er den anstößigen Blaustift höchst eigenhändig fortzuradieren versucht. Der Traum ist ausgeträumt! . . . . Doch der General unterbricht ihn durch eine Bewegung. Sie besagt: „Geben Sie sich keine Mühe, lieber Herr! Ich weiß, ohnedies, was ich von ihren schönen Reden zu halten habe. . . " Dann nimmt er die Stadt in deutschen Besitz. Wenn die Leute sich vernünftig und ordentlich benehmen wollten, so sei das jedenfalls das Klügste, was sie machen könnten. Die Stadt werde dann glimpflich behandelt werden — trotz ihrer Eigenschaft als Garnison des berühmten 10. rumänischen Infanterie-Regiments, mit dem man der verruchten Erschießung deutscher Gefangener im Attal bei Fleck wegen immerhin noch ein besonderes Wörtlein zu sprechen habe. Ueber die Geldangelegenheiten will sich die deutsche Exzellenz nicht gleich in erster Stunde unterhalten. Dazu wird sich schon noch Zeit und Gelegenheit finden; unser Besuch soll ja kein ganz flüchtiger sein, vielmehr einige Zeit währen! Ueberdies sind die Entschließungen in dieser Sache Angelegenheit einer höheren Instanz.

Ueber den Stand der Dinge in der Front vor Fokšani möchte ich mir für heute noch Zurückhaltung auferlegen. Unser Hauptgegner ist zurzeit der rumänische Winter. In Fokšani gibt es ausgezeichnete Unterkunft für Mann und Roß; leider hat die Truppe, die weiter vorn am Sereth den Feind gegenübersteht, nicht viel davon. Die Quartiere dort sind, soweit es überhaupt welche gibt, ganz und gar nicht ausgezeichnet. Und der Winter ist hart. Seit etwa 8 Tagen herrscht starker Frost, den ein paar Tage lang ein eiskalter Sturm noch verschärft hat. Vorher war das Land bei schweren Regengüssen ein Schlammeer. Bald liegt dicker Nebel über Putna und Sereth, aus dem heraus man im Vorgelände die Patrouillen pfänkeln hört, bald klärt es bis zur völligen Wolken- und Dunstlosigkeit auf, und die beiderseitigen Batterien halten Zwiesprache. Dann surren auch die Flieger durch die Luft, unsere wie die des Feindes. Die Fliegertätigkeit beim Feind ist jetzt erheblich stärker, als in den bisherigen Abschnitten des Feldzuges. Wenn ein feindlicher Flieger über Fokšani erscheint, laufen die Leute in der Stadt ängstlich und kopflos hin und her wie die Hühnchen, wenn der Habicht in der Luft hängt. Unser artilleristischer Fliegerabwehrdienst hat sich im Laufe der Zeit doch recht erheblich vervollkommnet. Heute liegen die Sprengpunkte jedesmal in so engem Sektor, Lage um Lage, in der Nähe des Flugzeuges, daß in allen Fällen meiner Beobachtung hier der feindliche Flieger es angezeigt fand, ohne Unfug anzurichten wieder hochzugehen und im Zickzack abzustreichen, sowie er entdeckt wurde und Feuer bekam.

Adolf Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 16. Februar 1917.

** Alice-Frauenverein. Im Sitzungssaale des hiesigen Regierungsgebäudes fand am 13. ds. Mts. unter dem Vorsitze der Frau Fürstin Emma zu Solms-Hohensolms-Lich die diesjährige Kreisversammlung der Alice-Frauenvereine und der angeschlossenen Vereine statt, die von dem Schriftführer, Herrn Geheimerat Dr. Ulfinger, mit freundlichen Begrüßungsworten der zahlreich erschienenen Mitglieder eröffnet wurde. Darauf erstattete er den Jahresbericht, nach dem der Verband 41 Zweigvereine mit 4000 Mitgliedern zählt, die ½ aller Frauen des Kreises ausmachen. Die Vereine arbeiten mit den in den einzelnen Gemeinden des Kreises bestehenden Ortsausschüssen für Rotes Kreuz und Kriegshilfe sowie mit den Schulen zusammen, wodurch ein erfolgreiches Zusammenwirken aller zur Mitarbeit bereiten Persönlichkeiten in den Kreisgemeinden ermöglicht wird. Auf diese Weise sind die Sammlungen von allerhand Altmaterial, Obstkernen, Wildfrüchten u. a. in ansehnlichen Mengen zustande gekommen und man hofft, daß sich in diesem Jahre noch eine stärkere Beteiligung an diesen höchst wichtigen Sammlungen, die zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Kraft beitragen, ergeben wird. Die Rechnungsablage des Schatzmeisters, Herrn Kreiskassenrechners Kauß, wies eine Einnahme von 180,60 Mark, die teils aus Geschenken, teils aus Mitgliederbeiträgen besteht, und eine Ausgabe von 46,35 Mk. auf. Die von einem Sachverständigen vorgeprüfte Rechnung wurde einstimmig genehmigt und dem Rechner Entlastung erteilt. Darauf hielt Herr Medizinalrat Dr. Walger, hier, einen sehr anregenden Vortrag über „Hausdesinfektion". Es handelt sich bei der Bekämpfung der Krankheiten, führte der Redner aus, nicht nur um die Heilung der Krankheiten selber, sondern auch um die Beseitigung der vielerlei Möglichkeiten der Ansteckung. Dazu dienen bei der Hausdesinfektion die Formalindämpfe, deren Anwendung aber nur durch dazu ausgebildete Desinfektoren ausgeführt werden darf. Die dazu dienenden Apparate wurden der Versammlung vorgezeigt. Auch die im Gebrauch der Kranken befindlichen Gegenstände müssen täglich desinfiziert werden, um eine gründliche Bekämpfung der Krankheiten zu ermöglichen. Zu Desinfektoren in Landgemeinden sollten am besten die Krankenschwestern ausgebildet werden. Nachdem der Schriftführer dem Vortragenden den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, wurden auf seinen Vorschlag zu weiteren Mitgliedern der Kreisvertretung des Verbandes die Herren Prof. Dr. Alles, hier, und der Vortragende hinzugewählt. Bei Besprechung des dritten Punktes der Tagesordnung ersuchte der Leiter um die Mithilfe der Frauenvereine bei der Einsammlung der Hindenburgspende in den Gemeinden. In der längeren Aussprache hierüber wurden von verschiedenen Seiten Bedenken über die Möglichkeit der Einsammlung in Hinsicht auf die Zwangsabgabe von Speck und Fett geäußert, doch wird erwartet, daß trotzdem in allen Gemeinden, besonders von den Begüterten, recht viele Spenden an Gemüse, Obst und Räucherwaren in vaterländischem Interesse eingehen werden, wenn nur die Sammlungen gewissenhaft durchgeführt werden. Denn die ungeheure Zahl der Munitionsarbeiter bedarf dringend der Unterstützung mit Nahrungsmitteln, besonders mit Fettwaren, wenn sie durchhalten sollen. Sodann gibt der Schriftführer bekannt, daß Professor Dr. Hausknecht, Pension „Minerva", dahier, Hauptmann im hiesigen Landsturmbataillon, die Adressen von bedürftigen deutschen Gefangenen in Frankreich entgegennimmt zwecks deren Unterstützung. In der Aussprache über den vierten Punkt der Tagesordnung, die derzeitigen Arbeitsmöglichkeiten der Vereine wird angeregt, die Pflanzung und Verteilung von Gemüse im nächsten Sommer ins Auge zu fassen. Auch bei der Werbung für die Zeichnung auf die nächste Kriegsanleihe, die ein ungeheuer wichtiges vaterländisches Werk ist, können sich die Vereine in hervorragender Weise beteiligen. Nach Besprechung dieses Punktes ist die Tagesordnung erledigt, und die Vorsitzende spricht zum Schlusse den Anwesenden ihren Dank für das zahlreiche Erscheinen aus mit der Hoffnung auf weiteres segensreiches Zusammenwirken des Verbandes zum Heil des Vaterlandes.

** Von der Hindenburgspende. Bis Ende Januar sind aus der Provinz Hessen-Nassau 118 800 Kilogramm Schmalz, Speck und Fleischwaren für die Hindenburgspende angeliefert worden. Die Provinz Hannover spendete bis dahin 159 600 Kg., die Provinz Westfalen 108 600 Kg.

** Ruhbarmachung erfrorener Kartoffeln. Es herrscht in vielen, insbesondere Verbraucherkreisen die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet seien; in vielen Haushaltungen werden erfrorene Kartoffeln einfach weggeworfen. Die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln nicht mehr genießbar gemacht werden können, ist irrig. Die erfrorenen Kartoffeln sind bis zum Verbrauch kalt zu lagern, damit sie unter keinen Umständen auftauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 20 Stunden (je nach dem Grad der Gefrierbärte) hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweckmäßigerweise erneuert werden kann. Sie dürfen dann nicht geschält werden, sondern werden in der Schale gekocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren süßen Geschmack und sind nicht erfrorenen Kartoffeln durchaus gleichwertig.

** Die Witterung des Jahres 1916 im Großherzogtum Hessen. Das Berichtsjahr war im allgemeinen etwas zu warm und zu feucht. Das höchste Jahresmittel der Temperatur weist wieder Mainz mit 10,6 Grad Celsius auf, dem Worms mit 10,2 und Darmstadt und Offenbach mit je 10,0 folgen. Das niedrigste Mittel unter den 11 Beobachtungsstationen notierte Lauterbach mit nur 8,2 Grad Celsius. (Das von Neunkirchen mit 7,7 Grad gemeldete ist unsicher.) Auch hinsichtlich des höchsten Thermometerstandes, der mit Ausnahme von Schotten, wo er bereits am 5. Mai eintrat, fast überall am 2. August verzeichnet wurde, steht Mainz mit 30,2 Grad an der Spitze (Darmstadt: 29,6). In dem hochgelegenen Neunkirchen wurde dagegen der Wert von 26,2 nicht überschritten. Schon aus diesen Zahlen ergibt sich, daß der Sommer überaus kühl war, was besonders vom Juni zu sagen ist, der beispielsweise in Darmstadt der kühlste in den letzten 55 Jahren gewesen war. Dagegen war der Winter 1915/16 abnorm mild. In Mainz waren 5 Grad unter Null der tiefste Stand und selbst in dem so kalten Lauterbach fiel am 23. Februar, der fast überall der kälteste Tag war, das Thermometer nicht tiefer als 11,2 Grad unter Null (Darmstadt —6,7). Die Zahl der Frosttage bewegte sich zwischen 74 in Lauterbach und 25 in Mainz (Darmstadt: 39), während Eistage, d. h. solche, an denen das Thermometer ständig unter Null zeigt, in Darmstadt, Mainz und Gießen überhaupt nicht vorkamen und in Neunkirchen mit 13 ihre höchste Zahl erreichten. Die Zahl der Sommertage war sehr gering. An der Spitze steht Worms mit 33, wogegen Schotten nur 7 solcher Tage verzeichnete. Die Zahl 17 in Darmstadt blieb um 25 hinter dem langjährigen Durchschnitt zurück. Das Jahr war, wie erwähnt, im allgemeinen zu feucht. Besonders gilt dies vom August, der beispielsweise in Darmstadt der regenreichste Monat in den letzten 17 Jahren war. Auch das letzte Dezemberdrittel war sehr naß und führte Hochwasser herbei. Schnee war in der Rheinebene selten und eine stärkere Schneedecke fehlte daselbst ganz. Die Zahl der Gewitter schwankte zwischen 13 in Darmstadt und 47 in Obergersprenz. Die Mittel der Wasserstände lagen beim Rhein 32 bis 37 Zentimeter über dem zehnjährigen Durchschnitt.

Landkreis Gießen.

n. Allendorf a. d. Lda., 14. Febr. In unserem zwei Forstwarteien umfassenden Gemeindewald ist das Holzmachen nunmehr in recht energischer Weise gefördert worden. Es kann immerhin noch ein ansehnlicher Teil der vorgelegenen bedeutenden Holzmengen gefällt werden, so daß die Holzknappheit bei den Versteigerungen weniger fühlbar sein wird, als anfangs zu befürchten war. — In hiesige Kriegsteilnehmer wurden in den letzten Wochen folgende Auszeichnungen verliehen: Das Eiserne Kreuz erhielten Christoph Lotz und Heinrich Amend, die Hessische Tapferkeitsmedaille: Heinrich Benner, Wilhelm Pfannmüller, Konrad Hofmann und Ludwig Schwarz. Zu Gefreiten befördert wurden: Konrad Rein, Louis Reil und Christoph Klingelhöfer. Letzterem wurde gleichzeitig das Kriegsehrenzeichen verliehen.

** Lollar, 15. Febr. Dem Pionier Schlossermeister Otto Kutscher, welcher schon 14 Monate im Felde steht, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

** Oppenrod, 15. Febr. Dem Gefreiten Konrad Klook, der seit Anfang des Krieges im Landw.-Rgt. 116 steht, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Kreis Alsfeld.

** Mücke, 15. Febr. Die Gefreiten Fritz Deichert aus Unter-Schmitten bei Ridda und Fahrer Karl Schlosser aus Groß-Eichen bei Mücke vom Feldlazarett 352 der 56. Infanterie-Division wurden mit dem Sanitätskreuz am Bande der Hessischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Starkenburg und Rheinhessen.

= Worms, 14. Febr. Das Haus Cornelius Heyl stellte für die Großherzog Ernst Ludwig-Jubiläumsstiftung 50 000 Mk. zur Verfügung.

ra. Weidenhausen, 15. Febr. Die Wiederwahl des Joh. Schmidt VII. zum Gemeindevorsteher hat die Bestätigung gefunden.

Büchertisch.

— Kriegswirtschaftliche Arbeiten des Landwirtschaftlichen Vereins für die Provinz Oberhessen. Heft I und II (Einzelpreis: 50 Pfg., Verlag von Emil Roth in Gießen).

In einem zusammengeschlossenen Bändchen behandelt Herr Professor Dr. W. Kleberger in Gießen zunächst unsere Kartoffel- und Gemüseversorgung, sodann unsere Oel- und Gespinstversorgung in der Zukunft in kurzgefaßter klarer Darstellung und bietet damit einen anerkennenswerten Beitrag zur Förderung der Produktion wichtiger Bodenerzeugnisse und erteilt Ratschläge, wie diese Kulturen an alte bestehende hinsichtlich ihres großen Wertes für die Volkswirtschaft anzugliedern sind. In allgemein verständlichen Abschnitten werden die Maßnahmen besprochen, die eine Sicherung des Bedarfes erforderlich erscheinen lassen und Vorschläge gemacht, wie gegebenenfalls die Anbaufläche zu erweitern ist. Dem Kartoffelbau mit den nötigen Hilfsmitteln und der Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse, wie auch der Organisation ist mit praktischen Hinweisen auch bezüglich der Lieferung des so wichtigen Saatgutes und der Sortenauswahl wohl gedient und ebenso sind die Maßnahmen zur Sicherung der Oel- und Gespinstversorgung in kommender Zeit derart behandelt, daß der Landwirt Anregung und Belehrung für seine Zwecke daraus zu schöpfen vermag.

Der Landwirtschaftliche Verein für die Provinz Oberhessen hat jedenfalls das Verdienst, mit seiner Versuchstätigkeit dazu beigetragen zu haben, daß der Gewinnung landwirtschaftlicher Erzeugnisse neue Bahnen gezeigt und auf sogesagen vergessene Kulturen wieder hingewiesen wird, wie sie selbst im Hessenlande einst zu Hause waren und von den Vorfahren mit Erfolg ausgeübt worden sind. In diesem Sinne wird die vorliegende Schrift nützlich und anregend auf die erzeugende Landwirtschaft einwirken und zweifellos dankbar aufgenommen werden.

S.